

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 4 (1984)
Heft: 8

Artikel: Resignation, Gleichgültigkeit, Stillstand? : Erfahrungen eines Mittelschullehrers
Autor: Sieg, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Resignation, Gleichgültigkeit, Stillstand?

Erfahrungen eines Mittelschullehrers

*. . . denn der Geist gräbt oft wie ein Maulwurf
unter der Erde fort . . .* (Hegel)

Ich unterrichte seit 12 Jahren an einem Zürcher Gymnasium. Meine Schüler kommen vom rechten Zürichseeufer (von der Goldküste also), aus dem Einzugsgebiet der Forchbahn und aus den Stadtzürcher Quartieren zwischen Milchbuck und Limmat. Es sind demnach vorwiegend Kinder betuchter Eltern.

Ob die Einführung der neuen Technologien von einer bildungspolitischen Strategie mit bedeutenden Auswirkungen auf die Schule begleitet ist, kann ich nur aus dem beschränkten Blickwinkel des Mittelschullehrers heraus beurteilen. Kenntnisse über die Entwicklung in andern Schulbereichen, von der Volksschule bis zur Universität, besitze ich keine genauen. Da das Gymnasium aber die Aufgabe hat, die künftigen Kopfarbeiter auszubilden, müsste es in einer „technokratischen Sozialisation“, beim Heranzüchten technokratischer Intelligenz, wohl eine ziemliche Bedeutung haben.

*

Die Schule hat — lassen wir einmal allen pädagogischen Firlefanz weg — wohl folgende Aufgaben: Sie qualifiziert die Jugendlichen für die Produktion; sie diszipliniert sie und integriert sie ins soziale System; sie verteilt die Heranwachsenden auf die verschiedenen Stufen innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchie. Für das Gymnasium gilt ein weiteres, übergeordnetes Ziel: Es soll dafür sorgen, dass die herrschende Elite und ihre Werte reproduziert und bewahrt werden. Es soll die bestimmende Schicht dazu befähigen, weiter zu bestimmen.

Für Linke scheint es sinnlos, in einer solchen Institution zu arbeiten. Ist es aber nicht. Die staatspolitischen Aufgaben der Schule lassen sich durchbrechen, umfunktionieren. Aber das ist ein anderes Thema.

Die neuen Technologien müssten, wollen sie auf die Schule Auswirkungen haben, zu anderer Qualifikation der Schüler beitragen und verändertes, neues Bewusstsein zu schaffen versuchen.

Davon merkt man momentan kaum etwas.

*

Das ist weiter nicht erstaunlich, wie ein Rückblick auf die letzte grosse Bildungsreform in den Sechziger Jahren zeigt. Der Sputnik-Schock führte damals zu Bildungseuphorie und dem Willen, alle „Begabungsreserven“ auszuschöpfen. Es kam zum Neubau von Gymnasien, zum Wunsch nach neuen Universitäten (Aarau, Luzern, Medizin St.Gallen), zur Forderung nach Gesamtschulen, zum Slogan „Chancengleichheit“, zur Bildungsreform auf allen Ebenen,

zum emanzipatorischen Unterricht. Aus all dem ist wenig geworden. Das langsame Gesetzgebungsverfahren in der Schweiz, die komplizierte, föderalistische Struktur des Bildungswesens haben dazu geführt, dass die Reform erst eigentlich durchgeführt werden konnte, als sie bereits wieder obsolet war. So blieben ein paar – nicht unwichtige, aber doch bescheidene – Retouchen am Schulsystem (Reformen auf der Oberstufe der Gymnasien, neue Lehrerstellen, Finanzspritzen fürs Bildungswesen, neue Studiengänge an der Universität, Verbesserung des Stipendienwesens, Ausbau des 2. Bildungsweges). Gesamtschulen blieben im Versuchsstadium stecken, Emanzipation und Chancengleichheit auch.

Immerhin: In der Schweiz wurde auch der Numerus Clausu nach deutschem Vorbild vermieden, blieben die Diskussionen um Rahmenrichtlinien aus. Langsames Verändern kann auch vor Fehlern schützen.

Beim Radikalenerlass allerdings waren die Schweizer besonders schnell – Gilgen (LdU) wusste von Anfang an, wem er und das Erziehungswesen verpflichtet zu sein haben.

*

Im Unterschied zu den 60er Jahren ist heute von Bildungspolitik nirgends die Rede. Man streitet sich um die bewegende Frage, ob die Schule im Frühjahr oder im Herbst beginnen solle. Politiker interessieren sich für Umwelt- und Energiepolitik. Bildungsprobleme kümmern eigentlich kaum jemanden. Jetzt gerade macht der Bundesrat wieder ein Vernehmlassungsverfahren zu einer Änderung der Maturitätsanerkennungsverordnung. Er fragt, ob mehr Informatik an den Mittelschulen gewünscht werde, ob Informatik Darstellende Geometrie im Typus C als Maturitätsfach ersetzen solle. Aber er fragt auch, ob Turnen Maturfach werden solle, ob mehr Italienisch notwendig sei und nach einigem anderem mehr. Wahrscheinlich wird bei all dem nicht viel herauskommen. Informatik wird an unserer Schule seit ca. 10 Jahren in einem halbjährlichen Kurs vermittelt. Keiner der Mathematiker kann sich vorstellen, dass es zu einem sinnvollen Maturfach ausgebaut werden könnte.

In der Bildungspolitik läuft also (von rechts bis links aussen) nichts. Hier und da verlangt ein Kantonsrat die Einführung eines neuen Faches (Gesundheitserziehung, Umwelterziehung, Sexualpädagogik, Wirtschaftskunde etc., etc.). Das aber scheitert letztlich immer daran, dass dann ein anderes Fach auf Kosten von diesen neuen Stunden verlieren würde, denn die Gesamtzahl an Stunden für die Schüler kann nicht mehr erhöht werden. Und Stundenabbau in den alten, eingeführten Fächern ist praktisch unmöglich.

*

Politischer Druck kommt – noch erträglich, aber stetig wachsend – von einer ganz andern Seite. Der Staat soll sparen. Das Bürgertum dreht den Geldhahn zu. Gespart wird dort, wo kein Widerstand zu befürchten ist: Im Gesundheitswesen, im Bildungswesen, im subventionierten Wohnungsbau. Für Panzer, für Strassen aller Art, für Gefängnisbauten ist weiterhin Geld vorhanden. Es werden Lehrerstellen aufgehoben, die Klassengrößen wer-

den wiederum grösser.

Als der grosse Sparer Hayek die Zürcher Verwaltung nach Sparmöglichkeiten durchkämmte, fiel ihm wenig ein. Immerhin berechnete er, dass man zig Millionen einsparen könnte, wenn man die Klassengrösse um 2 - 5 Schüler anheben würde und entsprechend viele Lehrerstellen striche. Stadtrat Egloff nannte den darauffolgenden Verzicht auf gegen 100 Lehrer „pädagogisch, und nur pädagogisch begründet“. Reaktionen blieben aus. Kein Elternaufstand, kein Lehreraufstand. Nichts.

Die Vielfalt der Lehrer war erstaunlich, es ist die erste bewusste Vielfalt in einem Leben.

(Elias Canetti über seine Lehrer in Zürich um 1916)

Die Situation der Lehrer ändert die Schule weit mehr als die Auswirkungen der neuen Technologien in Produktion und Konsumption. Die grassierende Lehrerarbeitslosigkeit (für eine Biologielehrerstelle melden sich 50 Kandidaten; für eine Deutschlehrerstelle 40; bei Geschichtslehrern zählt man die Kandidaten schon gar nicht mehr; nur Altphilologen und Romanisten sind rar) führt bei jungen Lehrern zu einer seltsamen Anpasstheit. Viele wirken stromlinienförmig, verkörpern jene „moderne Angestelltenkultur“, die Mitscherlich einst bei Rainer Barzel diagnostizierte. Es fehlen Originale, Typen. Es ist zu befürchten, dass Canettis Schule und seine Lehrer bald endgültig untergehen werden.

Das Elend vieler nicht gewählter Lehrbeauftragter und arbeitsloser Lehrer/-innen drückt sich aus in Hoffnungslosigkeit, Überanpassung, Einzelkämpfertum, forciert forsches Auftreten. Es scheint an gegenseitiger Solidarität – es gibt praktisch keine Initiativen von Lehrbeauftragten wie noch vor wenigen Jahren –, an Selbstbewusstsein, häufig aber auch an der wissenschaftlichen Ausbildung und am Interesse am Stoff zu fehlen. Die Anziehungskraft, die die Zürcher Schule der Psychologie (gegründet von F. Liebling) für Junglehrer hat, kann wohl nur mit diesem Elend erklärt werden.

Hoffnung macht, dass diese Angestellten-Lehrer, seien sie nun gewählt oder Lehrbeauftragte, häufig Mühe mit ihren Schülern haben. Sie langweilen und bewirken Widerstand, nicht „politischen“ à la 68 mit Schulstreik etc., aber einen anhaltenden, enervierenden, weichen mit Schwatzen, Schwänzen, Nicht-zur-Kenntnis-nehmen, Zu-spät-kommen. Jeder Lehrer weiss, dass solche Verweigerung furchtbar sein kann.

Ihr sichergebauten Alpen:
Die
Und ihr sanftblickenden Berge,
Wo über buschigem Abhang
Der Schwarzwald saust . . .

Es ist an der Zeit, von den Schülerinnen und Schülern zu sprechen. Es soll mit Vorsicht geschehen, aber wagen will ich es doch.

Wie anders die heutige Mittelschülergeneration ist, zeigt sich im Unterricht zunächst an scheinbaren Kleinigkeiten, etwa an dem, was die Schüler besonders gut können, oder an dem, was sie fesselt.

Schüler erhalten die Aufgabe, ein Gedicht aus der Zeit zwischen 1750 und 1850 in der Klasse vorzustellen. Fast immer wählen sie Gedichte, die ihnen besonders zusagen. Am meisten gewählt wird – Friedrich Hölderlin. Zu „Ihr sichergebauten Alpen“ gibt eine Schülerin eine einführende Interpretation, wie ich sie mir sensibler und einfühlsamer nicht vorstellen kann. Kein Wort über den „allzu fortschrittlichen Denker Scardanelli/Hölderlin, der deswegen 37 Jahre lang in eine Klink versorgt wurde“, wie es interessierte und interessante Schüler noch vor zehn Jahren ausdrückten. Dafür eine intensive Auseinandersetzung mit Versen wie

„Was
Auf einmal gehet es weg
Und siehet den Tod nicht.
Wann aber

Und Stuttgart, wo ich
Ein Augenblicklicher begraben
Liegen dürfte, dort . . .”

Da ist eine Offenheit gegenüber dem Unverständlichen, Fremden, Nicht-Angepassten, Ver-rückten zu spüren, die neu ist.

Der Eigensinn mancher Schülerinnen und Schüler fasziniert mich. Von der 68er-Generation weitgehend tabuisierte Fragen wie das aufklärerische Politisieren vom Kopf aus, aber auch die Auseinandersetzung mit dem Sinn technischen Fortschritts, die Beschäftigung mit Krankheit, Sterben, Tod werden nun plötzlich wesentlich. Und uns 68ern muss daran – bei allem Selbstbewusstsein – unsere Beschränktheit sichtbar werden.

Besucht werden Wahlkurse über Völkermord (an Armeniern, Indianern, Herreros, Juden), über soziale Institutionen (Heime, Gefängnisse, Kliniken), über die Darstellung des Kriegs, über die Ideen der 80er Bewegig. Vor zehn, fünfzehn Jahren waren am beliebtesten „Idealismus – Materialismus“, „Schweizer Romane nach 1945“, „Ernst Bloch: Subjekt – Objekt“, „Dritte Welt“.

Fragt man vor der Matura, welches den Schülern die liebsten Autoren gewesen seien, dann sind es nicht mehr Brecht, Böll und Wallraff, sondern E.T.A. Hoffmann, Kafka, Trakl.

Weit über die Hälfte der Schüler, die vom Gymnasium nach der Matura abgehen, wissen nicht, was sie machen sollen. Die meisten „jobben“ zunächst, reisen. Sofort zu studieren beginnen nur die Mediziner. Viele – vor allem von den Maturandinnen – suchen Ausbildungswege abseits der Universität. Schon während der Mittelschule wird die Möglichkeit eines Austauschjahres im Ausland genutzt wie nie zuvor. Bis zu 50% der Schüler einer Klasse wollen weg, vor allem in die USA. Dass die Schule so ein Jahr länger

dauert, kümmert niemanden.

Lust aufs Studium gibt's nur noch selten. Vor zwei Jahren klagte mir erstmals eine Schülerin, sie müsse jetzt leider das Gymnasium verlassen, weil sie die Matura hinter sich habe. Jüngere fragen, was eigentlich die Mittelschule für einen Sinn habe, man könne mit der Matura doch ohnehin „nichts anfangen“. Dennoch: freiwillig verlässt niemand die Schule.

Überhaupt ist Konsequenz, so scheint mir, keine Stärke meiner Schüler. Gegen das Waldsterben sind alle. Ihren Führerschein machen sie sofort nach dem 18.Geburtstag. Die bestehenden Verhältnisse lehnen viele radikal ab. Sich dagegen zu engagieren desgleichen.

Es ist in der sozialwissenschaftlichen Literatur beliebt, bei den heutigen Jugendlichen einen neuen, narzistischen Sozialisationstypus zu decouvrieren. Dahinter scheint ein diffuser Vorwurf hervor. Positiv müsste man immerhin festhalten, dass diese heutigen Jugendlichen, die nicht rasch versuchen, verändernd in ihre gesellschaftliche Umwelt einzugreifen, schwer in ein System eingepasst werden können. Mit ihnen haben es heute die Lehrer mit Samsonite-Kofferchen schwer, mit ihnen werden es auch Offiziere nicht leicht haben.

Fernsehen macht einsam und traurig.
(Werner Herzog)

Eine Mutter zum Kind: Hier gibt es keinen Big Mac! Das hier ist ein Burger King, wie oft soll ich es Dir denn sagen. Reden wir denn Chinesisch?
(Dieter Prokop, Sozialisation, 1984)

Die Entwicklungen, die diesen neuen Schüler-Typus hervorbrachten, können hier nur angedeutet werden. Am wichtigsten scheinen mir folgende Ursachen: Jugendliche an unserer Schule haben fast immer eine Kindheit mit wenig Widerstand hinter sich. Sie bekamen immer, was sie wollten. Jetzt, nach der Schule, bekommen sie nichts mehr. Sie waren umsorgt, behütet, jetzt wird ihnen bedeutet, man brauche sie nicht.

Bei Studienorientierungen pflegen die Uni-Assistenten, die den Maturanden ihr Fach vorstellen, stereotyp mit der Floskel zu beginnen: „Ich rate Ihnen vom Studium dieses Faches ab, denn leider gibt es nach dem Abschluss keine offenen Stellen.“

Die Perspektivlosigkeit des Studiums wird von einer gesellschaftlichen Perspektivlosigkeit sondergleichen begleitet. Diese Sozietät hat keine Zukunftsvorstellungen. Aufrüstung, Umweltzerstörung, Überwachungsgesellschaft – offensichtlich kann die Zukunft nur schlechter sein. Da bleibt nur das Leben im Augenblick, Durchwursteln, Verzicht auf hehre Zielsetzungen.

Nicht zu vergessen, dass viele Jugendliche aus der „guten Gesellschaft“ in miserablen familiären Verhältnissen aufwachsen. Da kennen sie Probleme, die aus der zerrütteten Beziehung ihrer Eltern stammen – und denen gegenüber sie fast wehrlos sind.

„Die Familie, Keimzelle unseres Staates“ (CVP-Evergreen) steht in einer

tiefgreifenden Krise. No future?

Und schliesslich gehören die heutigen Jugendlichen alle der Fernseh-Generation an. Sie wachsen mit Bildern im Kopf auf, nicht mit Büchern. Das fördert nicht gerade die Phantasie, man weiss es.


Von geplantem Heranzüchten technokratischer Intelligenz, loyaler Träger der neuartigen Technologien kann also nicht die Rede sein. Reproduktion und Produktion wirken eben nicht so eng zusammen. Andere gesellschaftliche Entwicklungen, die mit der Einführung der neuen Technologien höchstens mittelbar zusammenhängen, sind wirksamer. Deutlich gesagt: Das Fernsehen z.B. ist für die Sozialisation Jugendlicher von weit grösserer Bedeutung als die technologische Revolution.

Und wir sollten nicht vergessen: Die Schule hat noch andere Aufgaben, als die Jugendlichen für die Produktion zu qualifizieren.


An den Gymnasien regeneriert sich die „Elite“. Und das tut sie wie eh und je – mit Latein, Bildungsdünkel, „humanistischer Allgemeinbildung“. Aus Schulhäusern vom Zürichberg gehen mehr als 75% der Schüler ins Gymnasium. Und dort bleiben sie fast immer bis zur Matur – in Notfällen helfen Dutzende privater Nachhilfeinstitute, die teilweise über Jahre hinweg die Prüfungen einzelner Lehrer archiviert haben.

Bei diesem Klassen-Phänomen ist kaum Veränderung zu spüren. Nichts bewegt sich. Fremdarbeiterkinder, Kinder von Bauern, Arbeitern, kleinen Angestellten sind bei uns Exoten. Und wenn es auch – wie schon nach 1968 – viele Schülerinnen und Schüler geben wird, die sich nicht mehr einfach in diese Schicht der Oberen integrieren lassen, fürs Sechseläuten im Jahr 2000 sind's immer noch genug.

INSERAT



Bücher zur Lage und zur geistigen Situation der Zeit



**MÜNSTERGASS
BUCHHANDLUNG**

Münstergasse 41 CH-3000 Bern 8 Telefon 031 22 82 18